

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 14-15

Artikel: Die Revolte der Lernenden : Wohlstand als seelischer Notstand der Jugend
Autor: Pöggeler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Revolte der Lernenden*

Wohlstand als seelischer Notstand der Jugend

Franz Pöggeler

Die Jugenddemonstrationen der letzten Wochen und Monate haben offenbar werden lassen, daß die Lernenden sich selbst eine neue Rolle in der demokratischen Gesellschaft zuweisen, sei es auch gegen den Widerstand der Lehrenden. Schüler und Studenten sehen das Lehren nicht mehr als «selbstverständliche» Weitergabe vorgegebenen, gültigen Wissens an, sondern als Prozess der Erkenntnis, an dem sie nicht weniger die handelnden Glieder sind als die Lehrenden. Die «selbstverständliche» Geltung streiten viele jungen Leute selbst dem religiösen Wissen ab. Auch dessen Geltung wollen sie nur unter der Bedingung anerkennen, daß sie es vorher kritisch durchleuchtet haben. Und Lernen ist für sie eben vorwiegend diese kritische Durchleuchtung dessen, was die Erwachsenen für wahr und gültig halten. Das Lernen hat seine alte Bedeutung, bloße Vermittlung «fertiger» Erkenntnisse zu sein, fast völlig verloren. Es fällt den Lehrenden heute schwer, mit dem Anspruch aufzutreten, das, was sie an Einsicht zu bieten hätten, «müsse als gültig anerkannt werden.»

I.

Wogegen revoltieren die Schüler und Studenten eigentlich? Weshalb stellen schon fünfzehnjährige Schülerinnen ihre Lehrer vor vollendete Tatsachen, indem sie einfach den Unterricht versäumen, ein «sit-in» auf Straßenbahnschienen organisieren und dort über Notstand, über Mitbestimmung und Establishment diskutieren? Tun sie das aus purem Jux?

Die Lehrer würden sich ein schlechtes Zeugnis über ihre eigene Erziehungs- und Bildungsarbeit ausstellen, wenn sie den jungen Lernenden unredliche oder gar primitive Beweggründe unterstellen würden. Gewiß: Notstand — das mag nur

die Folie sein, deren sich die jungen Leute bedienen, um ihren Unmut, ihre Kritik, ihren Drang nach Reform spruchreif zu machen. Es geht ja um mehr und um etwas anderes als den im Parlament verhandelten Notstand: nämlich um den *seelischen Notstand der Wohlstandsgesellschaft*. Die innere Unruhe der Jugend ist nicht Zeichen der Undankbarkeit und Unbotmäßigkeit gegenüber den Erziehern, sondern ist Reaktion auf gesellschaftliche Verhältnisse, die die Erwachsenen geschaffen haben, nicht die Jugendlichen.

Wenn der Wohlstand viele Jugendliche anekelt — und gerade die intelligenteren unter ihnen —, so ist doch wohl kritisch zu fragen, ob etwas an diesem Wohlstand nicht stimmt. Nicht aus Lust am Chaos wenden sich Gymnasiasten und Studenten mitten in der geschniegelten und fettgepolsterten Wohlstandsgesellschaft bestimmten Primitivformen des Verhaltens zu. Saloppe Kleidung, ungepflegtes Äußeres, lange Haare und Verzicht auf die Embleme der Annehmlichkeit: Man muß all das als Reaktion auf eine gewisse Veräußerlichung und Entseelung der Gesellschaft verstehen, als Flucht in ein neues, einfaches und menschlicheres Leben.

Die Jugend hat ein Recht darauf, ihr Unbehagen an der Gesellschaft zu bekunden. Ob sie dazu immer die geeigneten Mittel anwendet, ist eine Frage zweiter Ordnung. Zumal die Christen haben Anlaß zu der Frage, ob unsere Gesellschaft nicht in einen praktischen Materialismus abgesunken ist, der mindestens ebenso schlimm ist wie der dialektische Materialismus.

II.

Daß sich die Jugend über die jetzige und eine zukünftige *bessere* Gesellschaft eigene Gedanken macht, sollten alle Pädagogen begrüßen. Mit dem Hinweis auf die «Unreife» der Jugend stillt man nicht den jugendlichen Willen zur Kritik. Kritik ist nicht nur Ablehnung des Bestehenden (sicherlich eine *einseitige* Sicht der Kritik bei vielen jungen Leuten), sondern sie ist auch Su-

* aus: Schul-Korrespondenz Nr. 11/12, 21. Juni 1968

che nach dem Neueren, Besseren, Menschlicheren.

Kürzlich verlangte beim europäischen Gespräch der Ruhrfestspiele, bei dem es um «Bildungspolitik in Europa» ging, ein junger Zuhörer das Wort. Wir Fachleute am Podium befürchteten — im Blick auf den wallenden Bart und die unkonventionelle Kleidung des Studenten — ein Protest-Happening; tief beeindruckt wurden wir dann aber durch das, was der Student mit einem Unterton an Bitterkeit, der Erschütterung bewirkte, sagte: Wo im heutigen Bildungswesen gibt es für ernsthaft Lernende denn überhaupt noch Gelegenheiten zur Kritik, zum Bedenken idealer Möglichkeiten? Ist dieses Bildungswesen denn noch in Ordnung, wenn es Kritik und damit auch ein resolutes Denken weitgehend ausschaltet? Die Universität — so sagte der Student weiter — ist fast der einzige Ort, wo man überhaupt noch als Lernender Kritik üben — und das heißt denken kann. Das Gymnasium, so behauptete der junge Sprecher schließlich, habe ihm niemals Antworten auf die vitalen Fragen der Jugend gegeben, — es habe überhaupt kein Interesse für diese Fragen gezeigt.

Zweifellos klingt das hart und überspitzt. Aber es ist doch zuzugeben, daß Lernen allzulange ausschließlich als kritiklose Aufnahme eines feststehenden Wissens praktiziert worden ist, eines Wissens zudem, das sich von Gesellschaftssystem zu Gesellschaftssystem erheblich veränderte, ohne daß der Jugend Begründungen für diese Veränderungen angeboten wurden.

III.

Von Seiten der Pädagogik sind die Gefahren der Wohlstandsgesellschaft bisher noch nicht genug beachtet worden. Je mehr der materielle Wohlstand wächst, umso mehr schwindet der Wille zur Leistung. Es kommt zu einer sozialen Verweichlichung, die darauf hinausläuft, daß jeder Mensch ein möglichst sicheres Leben ohne großen Kraftaufwand erreichen will.

Soll man es Fünfzehnjährigen in der letzten Hauptschulklassen übelnehmen, daß sie sich schon einer handfesten Rentnergesinnung befleißigen, wenn man sie nach ihren Berufswünschen fragt, sie nicht einen bestimmten Beruf nennen, sondern die Institution, von der sie frühe und schnelle Sicherheit erwarten? Als Berufswünsche geben sie ja nicht an: Autoschlosser, Loko-

motivführer oder Stenotypistin, sondern: aufs Büro, zur Bundesbahn usw.

Der Drang der Lernenden nach möglichst kurzer Schul- und Ausbildungszeit und möglichst frühem Berufseintritt entspricht durchaus den allgemeinen Tendenzen der Erwachsenenengesellschaft und ist nicht typisch für Schüler und Studenten. Dann soll man sich auch nicht wundern, daß für viele Schüler und Studenten die Regel gilt: in möglichst kurzer Zeit mit möglichst wenig Anstrengung eine möglichst sichere und hohe Position im Beruf zu erreichen. Der Weg des geringsten Widerstandes ist freilich nicht der pädagogisch beste Weg, aber im Leben vieler Erwachsener gilt dieser Weg ja auch.

Es ist durchaus verständlich, wenn es heute Studenten ablehnen, im Studium mehrmals die Hochschule zu wechseln, um möglichst verschiedene Meinungen von Fachleuten kennenzulernen. Man studiert heute möglichst nahe dem Heimatort und wohnt während des Studiums weiterhin bei den Eltern. In geistige Unkosten stürzt man sich nicht, wenn es nicht unbedingt verlangt wird. «Gehört» und belegt wird an den Hochschulen nur, was unbedingt nachgewiesen werden muß. Eine Hochschule kann es sich heute kaum noch leisten, prominente Gäste zu Vorträgen einzuladen, falls diese nicht im Rahmen regulärer Vorlesungen reden; sobald bekannt wird, daß etwas «außer der Reihe» geboten wird, etwas, das nicht unbedingt im Examen geprüft wird, verzichtet man auf die Teilnahme.

Es geht in manchen Schulen und Hochschulen zu wie in geistigen Gemischtwarenläden, in intellektuellen Supermärkten: Lehrende und Lernende treffen sich wie Verkäufer und Käufer. — Dem Studenten kann man es nicht übelnehmen, daß er auf sein Verhältnis zur Alma Mater die allgemein übliche Konsumentenhaltung überträgt. Es wird doch heute überall «konsumiert», und fast überall im Leben gilt die Regel: Ich gebe dir, damit du mir gibst.

Die ernsteren unter den jungen Lernenden begreifen die Unhaltbarkeit dieses Zustandes, und dies ist der tiefste Grund dafür, daß sie revoltieren. Sie schlagen nicht Alarm für Senkung des geistigen Niveaus. Sie richten keine Barrikaden auf, um die sozialen und politischen Ansprüche zu senken. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Die Politiker wie auch die Pädagogen dürfte es eigentlich nicht wundern, daß diese zum Establishment erstarrte Wohlstandsgesellschaft für

viele Jugendliche nicht gerade attraktiv ist. Es wäre sogar traurig, wenn die nachwachsende Generation, deren Recht es ist, sich eine bessere Welt auszudenken, die Gesellschaft bejahte, so wie sie ist: protzig und veräußerlicht, satt und genüßlich, unbeweglich und geistig stumpf.

Überdies hat die Jugend ein waches Auge dafür, daß sich unter der Tünche des Wohlstandes noch viele soziale Schäden und Ungerechtigkeiten verstecken, die die Jugend aufregen und erzürnen.

IV.

Der seelische und soziale Notstand der Jugend, der *Notstand im Wohlstand*: das ist der Kern der jugendlichen Proteste. Wir wissen noch nicht, wohin es im Verhältnis der Jugendlichen zu den Erwachsenen in den nächsten Monaten und Jahren noch kommen wird. Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre die *Aufkündigung des Vertrauens*.

Die Lehrenden haben die Pflicht, den von den Lernenden ausgehenden Impuls aufzunehmen und zum gemeinsamen Impuls zu machen. Dabei wird eine Art Rollenwechsel stattfinden: Die Lehrenden werden erkennen, daß auch sie in manchen Fragen wieder lernen müssen und von der Jugend etwas lernen können. Lehren und Lernen wird nicht mehr je einseitiges Geben und Nehmen sein, sondern, in Form der gemeinsamen Erkenntnis, «Erkennen im Plural». Die Grundlagen des modernen Lebens ändern sich derart schnell, daß auch der Lehrende ständig hinzulernen muß und auf Lernen nicht minder angewiesen ist als der junge Mensch. Eines freilich sollte der Erwachsene dem Jugendlichen im Lernen voraus haben: Die größere Erfahrung in der Kunst, das Lernen zu erfassen – und das realistische Wissen um das, was zu verbessern ist oder was man auf sich beruhen lassen muß.

Die Revolte der Lernenden heute ist nicht so sehr ein Aufstand gegen die Berge des Wissens, die uns die Vergangenheit angehäuft hat, sondern ein Aufbruch in eine Epoche lebendigeren Wissens um eine bessere Welt.

Erziehung zur Mündigkeit

Alois Sustar

Referat, gehalten an der Jahreskonferenz der KKMS in Olten (28. April 1968)

I. Zur Situation

Eines der Kennzeichen der letzten Monate sind Studentenunruhen an vielen Universitäten, die sich zum Teil auch auf andere Schulen auswirken. In verschiedenen Diskussionen kam der Wille und das Verlangen der Studenten zum Ausdruck, mitzureden und mitzuentcheiden und nicht bloß als passives Objekt der Bildung und der Erziehung angesehen zu werden. Ist diese Tatsache mit allen ihren Begleiterscheinungen ein Zeichen der Mündigkeit der Studenten? Alle sind sich darin einig, daß das Verlangen nach Mündigkeit und Selbständigkeit berechtigt ist. Die Mündigkeit ergibt sich als notwendige Forderung aus dem Verständnis des Menschen. Sie wird immer ausdrücklicher als eigentliche menschliche Lebensform betont und als Ziel auf allen Gebieten angestrebt, sei es menschlich, sozial, politisch wie auch im Gewissen und im christlichen Leben. In der Forderung und Förderung sind sich junge Generationen und Erzieher einig. Uneinig sind sie sich jedoch oft darin, was eigentlich die Mündigkeit sei, wie sie sich zu dokumentieren habe, welche Voraussetzungen dazu notwendig seien, auf welchem Weg man zu ihr neu gelangen könne, wie die Erziehung dazu sein solle, welche neue Wege einzuschlagen seien, wie die Institutionen aussehen sollen, um genügend Raum für die Mündigkeit zu bieten. Umfangreiche anthropologische und pädagogische Literatur der letzten Jahre, verschiedene Tagungen und Diskussionen sind Beweise für dieses Suchen nach dem Leitbild der Mündigkeit und nach dem Weg zu deren Verwirklichung. Dabei wird immer von neuem sichtbar, daß die Mündigkeit nicht etwas ist, was man machen, anfertigen, organisieren oder technisch vollbringen kann, sondern etwas,

Soeben erschienen:

Sonderdruck

Abriß der Volksschuldidaktik

von Lothar Kaiser, Methodiklehrer, Hitzkirch.

Preis Fr. 2.50

Bestellungen an Administration «Schweizer Schule»
Postfach 70, 6301 Zug